

## Prolog

Dunkel und geradezu bedrohlich anmutend erhob sich das aus schwarzem, glattem Stein gebaute Monument elfischer Kriegsmacht aus dem Boden der Hauptstadt des Elfenreiches. Rund um das Gebäude herum gab es eine Reihe anderer ähnlich hoher Häuser, die ebenfalls aus Stein gebaut waren, der jedoch wesentlich rauer war und deutlich weniger magische Bearbeitung hinter sich hatte.

Die Straßen zwischen den Mauern der verschiedenen Häuser waren trotz der späten Uhrzeit und der nur dank zahlreicher Fackeln entlang des schwarzen Gebäudes erhellten Nacht voller Leben. Zumindest waren sie das noch.

Es war nicht schwer zu erahnen, dass die Elfen heute Nacht ihre Heimatstadt verlieren würden. Cerid brauchte nur einen kurzen Blick auf die Straßen zu werfen, um im Licht der nahen Fackeln die Elfen zu erkennen, die ihren Gegnern in der Dunkelheit hoffnungslos unterlegen waren.

Egal, wie schnell sie waren, ihre Gegner waren schneller. Egal, wie stark sie waren, ihre Gegner waren stärker. Egal, wie angestrengt sie durch die Nacht blinzelten, ihre Gegner sahen mehr. Es war ein alles andere als ausgeglichener Kampf, doch noch waren die Einwohner Lacrimas nicht bereit, ihre Häuser aufzugeben.

Cerid wusste nicht, was zu diesem Krieg geführt hatte. Sie hatte sich bereits vor einigen Tagen als Elfe ausgegeben und in die Hauptstadt eingeschleust, kurz bevor die Belagerung der Stadt begonnen hatte. Erstaunlich schnell war dieser passive Kampf jedoch zu einer aktiven, aggressiven Eroberung umgeschlagen.

Sie wusste nicht, was sie davon halten oder zu wem sie halten sollte. Allerdings war es auch nicht ihr Auftrag, sich mit der Politik des Elfenreichs auseinanderzusetzen – im Gegenteil, sie sollte dafür sorgen, dass die Elfen nicht bald auf ihrem Rücken Politik machten.

Die Schreie und Kampfrufe ignorierend starrte Cerid zu dem glatten Dach des schwarzen Gebäudes. Die Elfen hatten es *Tränenkrieg* genannt und ihm damit nicht nur einen sehr unüblichen Namen gegeben, sondern auch noch einen besonders unwürdigen. In diesem Gebäude, das über mehrere Flügel der glatten Steine gebot, verbarg sich die Kommandozentrale für Krieg und alles, was damit zu tun hatte. Der glatt geschliffene – oder vielleicht auch durch Magie bearbeitete – Stein schien sich nicht in einzelne Blöcke zu unterteilen, sondern beinahe nahtlos ineinander überzugehen, vor allem in dem schlechten Licht. Wie für einen Oktober nicht unüblich hatten sich Wolken vor den Himmel geschoben und nur ab und zu blitzten kurz Sterne auf, die jedoch keine Hilfe waren.

Dennoch konnte Cerid gut genug sehen, um zu wissen, auf was sie sich einließ. Das Fackellicht vom Eingang der Kommandozentrale wurde nicht nur von den goldenen Ornamenten und silbernen Statuetten in diversen Nischen oder Verzierungen reflektiert, sondern in abgeschwächter Form auch von dem Stein selbst. Nahe dem Boden wirkte das Gebäude in der Nacht mit dem Fackellicht sogar wie ein gigantischer, leicht abgedunkelter Spiegel, der einem schonungslos die Bilder des Kampfes zeigte, die sich eigentlich hinter einem befanden.

Trotz dieses Effekts konnte Cerid ihr eigenes Abbild nicht sehen. Das lag unter anderem an dem wenigen Licht, das sich nach oben verirrte, aber der Hauptgrund war, dass das Dach zwar etwa auf derselben Höhe wie sie war, allerdings auch eine nicht zu ignorierende Schräge aufwies. Sie musterte das Dach einige Sekunden stumm, dann ging sie einige

Schritte zurück, bis ihre Fersen beinahe über den Abgrund ragten, der parallel zum Gebäude lag und somit am anderen Ende ihres eigenen Hauses. Zu ihrem Glück hatte es ein Flachdach, anderweitig wäre dieser Weg, in die Zentrale einzudringen, sehr schwierig geworden.

Leichtfüßig nahm Cerid Anlauf. Die kalte Oktoberluft zog an ihr vorbei, als sie immer schneller wurde, bis sie plötzlich am Rande des Dachs war. Ohne zu zögern stieß sie sich mit einem kräftigen Sprung von den rauen Steinen ab und kam nach einigen Herzschlägen sicher, wenn auch knapp auf dem schrägen Dach ihres Ziels auf.

Sofort stellte sie sich mit aller Kraft vor, wie ein Blitz die Erde berührte und kurz darauf von einem ohrenbetäubenden Donner abgelöst wurde. Der Trick funktionierte – der Kristall um ihren Hals, der unter ihrer schwarzen Kleidung verborgen war, reagierte und löste einen Zauber aus, den sie für ihre Arbeit häufig brauchte.

Unter ihren Händen und Füßen verspürte sie einen immensen Druck und fast sofort hörte sie auf, auf den Abgrund zuzurutschen. Kurz gestattete sie sich eine Atempause. Wenn sie nicht rechtzeitig den Zauber aktiviert hätte, wäre sie ohne Halt auf die Straße gefallen. Die Höhe hätte sie dank ihrer Übung zwar überlebt, aber sie wusste, dass sie nicht mit der Gnade der Elfen rechnen konnte, ebenso wenig wie mit der Gnade deren Gegner, den Sylphen.

Cerid schüttelte kurz den Kopf, dann hob sie unter einiger Anstrengung die Hand und setzte sie weiter nach vorne. Mit den Augen visierte sie eine kaum erkennbare Luke an, die ins Innere der Zentrale führte. Normalerweise war der Raum unter diesem Dacheingang bewacht, wenn auch nur von zwei Personen, aber sie vermutete, dass diese zwei Soldaten gerade für den Krieg gebraucht wurden, der in den Straßen seine Beute fand.

Sie brauchte kaum eine Minute, bis sie bei der Luke angekommen war

und ihre rechte Hand vom Boden hob, um sie benutzen zu können. Rasch beäugte sie die Luke, die jedoch von außen unverschlossen zu sein schien.

Cerid konzentrierte sich. Das Gebäude war aus Stein gebaut, und obwohl es magisch verstärkt war, sollte sie einen Riegel ohne größere Probleme durchbrechen können. Vorsichtig hob sie ihre Hand an ihren Rücken, wo eine rabenschwarze Lederscheide hing, die innen durch ein besonderes Muster gekennzeichnet war, das über einen simplen, nicht auf Magie basierenden Trick Staub und anderen Dreck von dem Metall entfernte, das sich in ihm verbarg.

Langsam und beinahe geräuschlos glitt die Yttriumklinge aus ihrer Scheide und für einen kurzen Moment brach sich das Flammenlicht an der silbrig glänzenden Oberfläche der dünnen Waffe. Cerid konnte in der Nacht kaum ein Detail erkennen, aber sie kannte das degenähnliche Stück Metall zur Genüge, war es doch ihr eigenes Werk. Der Griff war etwas rauer, um mehr Halt zu bieten, jedoch nicht so rau, dass man sich daran verletzte, wenn man mit der Hand am Metall entlangfuhr. Dem Griff folgte eine zu diesem gewundene Absicherung, sodass die eigene Hand nicht unabsichtlich auf die Klinge treffen konnte, die ebenfalls aus Yttrium bestand. Im Gegensatz zu der ansonsten jedoch glatt und hell wirkenden Klinge und dem ähnlich anmutenden Griff war dieser Teil dunkler und kunstvoller gestaltet.

Das Metall mutete wie Fasern an, die mal dicker, mal dünner elegant zur Seite und dann nach unten schwangen, sich dabei überlappten, selten auch verflochten und letztlich in abgerundeter Form zu ihrem Ende kamen, damit auch hier keine Verletzungsgefahr bestand. Erst nach ihnen kam die dünne Klinge, die überdies noch dank einer besonderen Technik schärfer war als ein normales Schwert und so das meiste Metall mühelos durchschneiden konnte.

Cerid betrachtete den dünnen Spalt der Luke und fügte die Spitze der Klinge, die zu diesem Zweck besonders dünn gestaltet worden war, zwischen die nicht ineinander übergehenden Steine ein. Nach einigen Zentimetern spürte sie, dass das Metall auf Widerstand traf, und zog es etwas weiter nach links.

Dort konnte sie die Yttriumklinge weiter nach unten schieben. Ohne zu zögern zog sie mit einer kräftigen Bewegung nach rechts, woraufhin ein Teil des Riegels nachzugeben schien. Nach zwei weiteren Anläufen schien der Widerstand verschwunden zu sein.

Cerid führte die Klinge jedoch auch noch in die restlichen Spalte ein, um zu überprüfen, ob es noch weitere Sicherungen gab. Allerdings hatten die Elfen offenbar nicht wirklich damit gerechnet, dass jemand über diesen Weg einbrechen wollte.

Und das ausgerechnet in der Zentrale für das Kommando über Kriege und Krieger. Cerid schüttelte in einer Mischung aus Genugtuung und Enttäuschung den Kopf. Obwohl sie nicht viel von den Elfen gehört und auch in ihrer Zeit in Lacrima nicht viel von ihnen erfahren hatte, hatte sie sich wesentlich mehr von ihnen erhofft.

Sie zog die Klinge wieder aus dem Spalt und steckte sie in die Scheide zurück, ehe sie ihre rechte Hand auf die Luke legte. Fast sofort saugte sie sich daran fest und erstaunlich leicht schwang das Stück Stein auf, das nicht einmal sehr dick war.

Unter normalen Umständen hätte Cerid jetzt eine Falle vermutet – es war geradezu witzlos gewesen, in das Gebäude einzubrechen, und es war immerhin die Kriegszentrale. Doch wo sonst Zauber gewesen waren, die das Gebäude schützten, waren nun nur noch Steine. Warum genau die Zauber, die sie noch vor Tagen hatte spüren können, plötzlich verschwunden waren, wusste sie nicht. Vielleicht hatte es etwas mit den Kämpfen zu tun.

Kurz blitzte vor ihrem inneren Auge die Erinnerung an den Donner auf, der über die Grasebene hallte und sich in ihr verlor. Ohne Vorwarnung verschwand der Druck unter ihren von Stoff bedeckten Händen und Füßen wieder und kurz drohte sie abzurutschen.

Schnell und geschickt hielt sie sich an der Luke fest und schwang ihre Beine in das Innere der Zentrale, ehe sie auch ihren Oberkörper über die Luke beförderte und sich fallen ließ. Elegant kam sie am Boden auf und rollte sich ab, obwohl sie ihn im spärlichen Zwielflicht kaum hatte sehen können.

Cerid blickte sich um und suchte gleichzeitig über die Aurenebene nach anderen Personen. Doch sie fand keine der farbigen Schleier, die für gewöhnlich auf dieser Wahrnehmungsebene eine Person markierten – beziehungsweise, sie fand keine, die in der Nähe waren. Cerid schüttelte erneut den Kopf, dieses Mal war sie jedoch nur enttäuscht, nicht zufrieden. Wie könnte sie auch? Vielleicht war sie auf dem besten Weg, etwas Wichtiges und Wertvolles zu stehlen, aber Wichtiges und Wertvolles verlangte eine angemessene Bewachung und damit einen gewissen Schwierigkeitsgrad. Noch ein paar Minuten mehr und sie hätte wahrscheinlich durch die Fronttür gehen können, ohne aufgehalten zu werden.

Dennoch ließ ihre Konzentration nicht nach, als sie mit ihren Fingern an der Wand entlangtastete. Sie ließ sie an ihr entlanggleiten, ohne sich zu hetzen. Bis die Sylphen das Gebäude stürmten, musste sie nicht wirklich mit einem ernstzunehmenden Gegner rechnen.

Cerid seufzte kaum hörbar, als ein Stück der Mauer einen kleinen Riss zu haben schien – es gab einen Spalt zwischen Stein und Stein, der auf eine Tür hindeutete.

Kurzerhand fand sie den Türgriff und drückte ihn herunter. Sie hatte schon fast damit gerechnet, dass die Tür nicht abgeschlossen war, aber

zumindest dieser Herausforderung musste sie sich stellen. Ohne zu zögern zog sie ihre Waffe und führte die Spitze erneut zwischen die Steine, bis sie der Schärfezauber die Riegel durchtrennt hatte, die ihren Weg behinderten.

Sobald Cerids Weg wieder frei war, öffnete sie die Tür und trat auf den Flur, der sich an das Dachzimmer anschloss. Hier gab es ein wenig Licht, das von einer fernen Fackel stammte, die jedoch schon fast heruntergebrannt war.

Es reichte ihr aus, um sich zu orientieren. Zwar war sie noch nie zuvor in dem Flur gewesen, aber er machte es ihr nicht schwer – links gab es eine Treppe, rechts gab es noch mehr Flur. Sie musste nach unten, wo der Gegenstand lag, wegen dem sie hier war.

Kaum hörbar setzte sie einen Fuß vor den anderen und näherte sich der Treppe, bis sie sie erreicht hatte. Leichtfüßig eilte sie nach unten. Der etwas gröbere Stoff um ihre Füße schluckte die Geräusche, die sie vielleicht mit nackten Sohlen gemacht hätte, sodass sie vor allem in Anbetracht des Kampfes nicht auffiel.

Die Stille, die zuvor noch ihre Wahrnehmung dominiert hatte, war nun abgelöst worden von dem Lärm einer Eroberung, die in der Theorie bereits vor einigen Wochen gewonnen worden war und nun nach ihrer Umsetzung in der Praxis trachtete. Kurz nahmen die Schreie der sterbenden Kämpfer, größtenteils Elfen, und das Gejohle der noch nicht verletzten Angreifer ihre Sinne ein, ehe sie sich wieder auf ihre Aufgabe besann.

Cerid schalt sich selbst für ihre Unaufmerksamkeit. Während sie sich von dem Klirren der metallenen Waffen hatte ablenken lassen, hätte unter normalen Umständen sonst was direkt neben ihr passieren können, das sie vielleicht das Leben gekostet hätte. Allein die Tatsache, dass der Kampf vor den Toren der Zentrale alle elfischen Kräfte

erforderte und auch überforderte, konnte sie beruhigen.

Es war nichts passiert und unbehelligt passierte sie sämtliche Stockwerke, bis sie zum Erdgeschoss kam. Mit jeder Treppe wurden die Geräusche der Schlacht lauter und mit jedem Schritt musste sie sich noch einmal vor Augen halten, dass es sie nichts anging.

Cerid verdrängte die entsprechenden Gedanken und die Gefühle, die mit ihnen verbunden waren. Stattdessen konzentrierte sie sich auf die Geräusche um die Treppe herum. Sie sollte möglichst ungesehen ins Erdgeschoss kommen und es passieren.

Allerdings standen ihre Chancen nicht allzu schlecht, wie sie mit einem prüfenden Blick in die Empfangshalle feststellte. Neben den obligatorischen Fackeln erhellten einige in Brand gesetzte Tische den recht klein gehaltenen Saal.

So klein, dass nicht eine größere Menge Kämpfer in ihn gepasst hätte, war er jedoch nicht, sodass sie wahrscheinlich kaum bemerkt werden würde. Einzelne Verfolger konnte sie abschütteln oder ausschalten, und zu mehr würde es nicht kommen.

Dennoch duckte Cerid sich hinter das Treppengeländer und schlich die Stufen hinab. Im Kontrast zu den Geräuschen des Kampfes waren ihre ohnehin fast lautlosen Schritte nicht mehr hörbar, wohl auch nicht für die Sylphen, die offenkundig allmählich die Überhand gewannen. Allerdings waren sie ebenso beschäftigt wie die Elfen, sodass Cerid die leicht geschwungene Treppe unerkant heruntergehen konnte.

Sie hatte großes Glück, dass die Elfen ihre Position gradeso noch halten konnten, wenn sie auch immer schneller zu den Treppen zurückgedrängt wurden, sodass es keinen Kampf direkt auf den Stufen vor ihr gab. Kurz harrte sie im Schutz des Geländers aus, das zwar nicht durchgehend, aber ebenso schwarz wie ihre Kleidung war, weswegen



sie nicht sehr gut erkennbar war, und schätzte die Lage ein.

Ein paar Minuten noch, dann würden die Sylphen endgültig die Überhand gewinnen. Dann musste sie bereits auf dem Rückweg sein, wenn nicht bereits weg. Rasch wandte sie sich dem Treppenabsatz zu, der zwischen den an den Seiten geschwungenen Treppen, die in höhere Stockwerke führten, gelegen war und damit im Blickfeld der Kämpfenden lag.

Cerid atmete tief durch, dann schlich sie um das Geländer herum, achtete jedoch, sich nahe ihm zu halten. Die ersten Meter über schien sie nicht bemerkt zu werden und viel mehr brauchte sie auch nicht, da sie sich mit schnellen Schritten fortbewegte.

Cerid rannte los, sobald sie außer Sichtweite war. Es gab nun kein Geländer mehr, dafür war sie zu allen Seiten von schwarzen Steinwänden umgeben, die nach einiger Zeit sämtliches Licht schluckten. Nur in Abständen von mehreren Metern gab es entzündete Fackeln.

Nach einer halben Minute wandte sich die Treppe nach unten führend in die Richtung, aus der sie gekommen war. Von nun an zweigten mehrere Türen ab, die sie jedoch erst dann erkennen konnte, wenn sie schon fast wieder an ihnen vorbeigelaufen war, da sie sich optisch so gut wie gar nicht von der Wand unterschieden.

Die Klänge von aufeinandertreffenden Metallklingen wurden allmählich leiser, obwohl die Sylphen sicherlich Fortschritte machten. Dennoch wurde Cerid nicht langsamer. Ihr Herz hatte zu einem anspruchsvollen Trommelwirbel angesetzt, der ihr das Blut durch die Adern jagte und sie hellwach hielt.

Sie musste nach unten, ganz nach unten. Von dort aus würde sie auch wieder fliehen können. Es gab einen Geheimtunnel, der einige Straßen weiter wieder an die Oberfläche führte, genauer gesagt auf eine kleine

Grünfläche in der Stadt, die jedoch von dornigem Gestrüpp bewachsen war, sodass es nicht nur einen gewissen Sichtschutz, sondern auch eher wenige Passanten gab.

Zwar würde sie kurze Zeit auf dem Erdboden und damit im Kampfgeschehen verbringen müssen, aber sobald sie zum nächsten Haus kam, würde sie wieder sicherer sein. Niemand sah nach oben, wenn er sich gerade mit einer Horde Elfen herumschlug, die nicht zurückweichen wollte, obwohl sie wusste, dass der Kampf hoffnungslos war.

Cerid verscheuchte den Gedanken aus ihrem Kopf, als sie zum Ende der Treppe kam. Diese schien mitten auf der Stufe abubrechen und die Diebin streckte beide Arme aus, sodass sie die Steine unter dem Stoff spüren konnte.

Rasch und gründlich tastete sie an dem Stein entlang, bis ihr auf der rechten Seite einen halben Meter über dem Boden kleine Schlitze auffielen. Sofort wandte sie sich ihnen zu, denn obwohl hier unten die Geräusche des Kampfes kaum zu hören waren, wurden sie allmählich lauter. Wenn sie hier unten ankamen, wollte sie bereits aus Lacrima verschwunden sein – mitsamt ihrer Beute.

Sie hockte sich hin und fand einen Durchgang, der quadratisch und einen halben Meter hoch war. Als ob sich der Architekt hatte versichern wollen, dass sämtliche Personen, die hinein oder hinaus wollten, möglichst umständlich zu dem Raum kamen, der sich hinter diesem Eingang verbarg.

Cerid überprüfte kurz, ob das der einzige mögliche Weg war, doch weder auf der linken Seite noch auf dem Boden noch auf der den Weg blockierenden Wand fand sie weitere Hinweise auf einen Durchgang. Lediglich die Decke konnte sie nicht ausschließen, aber sie vermutete, dass das selbst für die Elfen zu umständlich gewesen wäre.

Rasch zog sie die Yttriumklinge und durchtrennte nach einigen Anläufen die Metallriegel, die die Klappe blockierten, und drückte das scheinbare Stück Wand nach innen. Tatsächlich gab es nach und vor ihr offenbarte sich eine um einige Nuancen tiefere Schwärze, als sie sie ohnehin schon um sich hatte.

Cerid schob die Klinge wieder in deren Scheide, ließ sich auf die Knie sinken und begann, vorsichtig in den Durchgang zu krabbeln. Dabei tastete sie mit den Händen etwas weiter vor, um sich nicht den Kopf zu stoßen, den sie instinktiv eingezogen hatte.

Laut ihren Informationen würde der Tunnel nicht sehr lang sein und eine starke Linkskurve machen, ehe er zur Schatzkammer führte. Es war schon erstaunlich, wie viel einem die Elfen verrieten, wenn man ihnen nur authentisch genug weismachte, dass man ein hohes Tier unter ihnen war.

Tatsächlich knickte der Gang nach kaum zehn Metern nach links und es dauerte einige Sekunden, ehe sie ihren Körper durch die schmale Kurve gezwängt hatte. Die Dunkelheit tat ihr Übriges, um das Vorhaben zu erschweren.

Danach krabbelte sie jedoch schneller weiter und nach nicht einmal fünf Metern spürte sie, dass sie einen größeren Raum vor sich hatte. Der Boden des Tunnels führte nun wie bei einer Rampe nach unten in diesen Raum, während die Wände und die Decke zurückwichen.

Sobald sie sich mit ihren Händen vergewissert hatte, dass sie sich nirgends den Kopf anschlagen würde, richtete sich Cerid auf und ertastete bereits nach kurzer Zeit einen geschliffenen Kristall. Sie brauchte nur kurz über ihn zu wischen, um ein zunächst dumpfes Glühen hervorzurufen, das schnell in ein goldenes Strahlen umschlug. Die Schatzkammer war ein eher kleiner Raum, der entlang der Wände von Gold und Bernsteinkristallen verziert war, die nun leuchteten und

das nötige Licht spendeten. Die Schätze selbst reflektierten das Licht – sie alle waren grob nach Form und Funktion geordnet.

Cerid sah sich suchend um. Sie fand eine ganze Reihe an Kristallen, die größtenteils zu Ketten verarbeitet worden waren. Nachdem sie einige aus Edelmetallen bestehende Schätze flüchtig gemustert hatte, kam sie zu den feingliedrigeren Kostbarkeiten, die ihr Ziel gewesen waren. Rasch ging sie zu der rechten gegenüberliegenden Seite des fünfeckigen Raumes, die ebenso wie die anderen drei von Regalbrettern dominiert war.

Das schimmernde Metall formte hier jedoch keine Rüstung, keinen Schild und kein Wappen, sondern filigrane Schmuckstücke, die abgesehen von ihrer Detailliebe und den edlen Materialien nichts Besonderes zu sein schienen.

Cerid fand ihre Beute fast sofort, obwohl sie unter den ganzen Ketten, Armbändern, Fußbändern, Diademen und Ringen kaum auffiel. Ihre von schwarzem Stoff umkleidete Hand streckte sich nach der feingliedrigen Kette aus.

Das graue Eisen stand in einem starken Kontrast zu dem hellen Grün des eingefassten Steins, der in seiner Mitte lag. Von diesem Zentrum gingen vier Eisenketten aus, die unterschiedliche Längen hatten und nach einer Schlaufe wieder zum Zentrum zurückkehrten.

Cerid nahm das Kunstwerk in die Hand und betrachtete es ehrfürchtig. Sie konnte die Energie, die in ihm summte, spüren. Ohne, dass darüber nachdachte, legte sie es sich um. Sie führte die untere und weiteste Schlaufe um ihr Handgelenk und legte den Stein auf ihren Handteller, dann fixierte sie ihn mit den restlichen drei Ketten; die linke kam um den kleinen Finger, die rechte um den Daumen und die obere um ihren Mittelfinger.

Es schien, als ob sich das Metall selbst ihrer Hand anzupassen und sich

zu straffen schien, bis es perfekt in ihrer Hand lag. Sie konnte die Energie spüren, wie sie die ganze Zeit über im Metall zirkulierend darauf wartete, eingesetzt zu werden.

Nein, das war kein elfisches Werk. Elfen verpackten ihre Magie in Kristallen, in Steinen. Das war seit Jahrtausenden so gewesen und auch, wenn viele damalige Errungenschaften scheinbar verschwunden waren, so beherrschten sie diese Kunst in einem gewissen Maße auch noch in diesen Tagen.

Cerids Volk hingegen verwendete Kristalle lediglich als Speichermedium, und das auch nur deswegen, weil Metalle nur unter sehr speziellen Umständen so gute Energiespeicher waren wie Kristalle. Doch was sie mit ihrer Speicherkraft nicht schafften, machten sie mit ihrer Magie wieder wett.

Cerid betrachtete den leicht leuchtenden Kristall noch einige Sekunden, ehe das unvermutete Anschwellen der entfernten Kampfgeräusche sie zurück in die Gegenwart rissen.

Rasch schloss sie ihre Hand zu einer Faust und ging zielstrebig zu dem links anliegenden Regal, in dessen Mitte ein goldener Brustpanzer thronte. Kurz dachte sie abschätzig darüber nach, wie unpraktisch er bei ihrer Arbeit wäre – schützen würde er nicht, es war ein reiner Ziergegenstand; dafür würde er sie verraten, kaum dass jemand ein Licht in ihre Nähe brachte – dann besann sie sich auf das Wesentliche. Rasch schob sie ihn zur Seite und tastete an der Wand hinter ihm entlang. Es dauerte nicht lange, bis sie über einen in der Wand eingelassenen Bergkristall strich, der sich dadurch verriet, dass er sich dem allgemeinen Leuchten nicht anschließen wollte.

Fast sofort öffnete sich unter ihren Füßen eine Falltür und sie zog geradeso rasch genug ihre Hände zurück, um den Brustpanzer nicht mit sich zu reißen. Nach einem Herzschlag des Schreckens fiel sie auf

eine weiche, wenn auch unglaublich verstaubte Matte, die ihren Sturz auffing und sie unter einigem Niesen sicher in den Fluchttunnel führte.

Das war geradezu lächerlich einfach gewesen.